

Vera Schwamborn

MaHiPo -

Vom Worte-Schlagen durch den Texte-Dschungel

Ridderlaan 59, im niederländischen Den Haag, im Spätsommer vor genau 25 Jahren fing es an: das Verschlagworten des Vilém-Flusser-Nachlasses. Vom Netzwerk Supposé/Angenommen, das sich nach dem plötzlichen Tod des Philosophen zusammengefunden hatte, wurde ich beauftragt, das Archiv, das von Familie Flusser unter Mithilfe von Louis Bec aus Robion über den Elsass nach Den Haag gebracht worden war, zu sichten und zugänglich für ein interessiertes Publikum zu machen. Zuvor hatte schon Karin Lauerwald zusammen mit Edith Flusser die sogenannte Reisebibliothek in den Regalen der Archiv-Wohnung verstaut und die unüberschaubare Flut von Manuskripten ausgepackt und vorsortiert. Einige Essays waren bereits mit Titel im Computer erfasst und durchnummeriert. Nun ging es daran zu lesen und Schneisen zu schlagen, um sich in den weit über tausend Essays und in der noch umfangreicheren Briefkorrespondenz inhaltlich zurechtzufinden.

Es waren die frühen Neunziger. Das WorldWideWeb war gerade erfunden und die „elektronische Post“ (heute E-Mail) war erst im Teststadium. Es gab keine Suchmaschinen, die man befragen konnte, wenn man informative oder gedankliche Unterstützung benötigte. Man war auf sich allein gestellt. Was Google ab 1998 mit seinen Algorithmen ermöglichte („die Informationen der Welt zu organisieren und allgemein zugänglich und nützlich zu machen“), wollten wir damals mit sehr begrenzten Mitteln für die Welt Vilém Flussers realisieren. Für das Lesen und inhaltliche Sortieren der Texte sowie die Festsetzung und Vergabe der Keywords war ich zuständig. Flussers älterer Sohn Miguel (Micha), der in São Paulo lebte und etwa alle 2 Monate für einige Zeit nach Den Haag kam, übernahm die computertechnische Verwaltung und Implementierung der Schlagworte. Er entwickelte eine Software, die eine kombinierte Abfrage ermöglichte, um via Schlagwort an alle Texte zu gelangen, die zu einem bestimmten Thema relevant waren. Edith Flusser arbeitete wie ich täglich im Archiv, war aber vor allem mit Übersetzungen beschäftigt. Den Schlagworten konnte sie wenig abgewinnen. Sie waren ihr zu grob, zu abstrakt, zu unsinnlich für das von

Wortgewalt strotzende, lebendige Werk ihres Mannes. Weniger als ein Jahr nach dem tragischen Unfall, bei dem sie selbst am Steuer saß, wollte Edith mit und in den Texten bei Vilém sein. So übersetzte sie zunächst die vielen, Anfang der 70er-Jahre in Brasilien erschienenen Posto-Zero-Texte ins Deutsche – händisch, alles händisch. Diese Texte habe ich korrigiert und in den Computer eingegeben (siehe „Schach Post Zero von Edith Flusser“). In jenen Computer, an dem ich auch die Schlagwortliste bearbeitet habe und an dem Micha das spezifische Programm für die Suchfunktion entwickelte; ein Apparat, an dem Edith unter keinen Umständen arbeiten wollte, was sich später in ihrer Münchner Zeit geändert hat. Ihre Übertragung der Keyword-Liste ins Portugiesische geschah damals ebenfalls mit Stift und Papier (siehe „Keywords auf Portugiesisch von Edith Flusser“). Es war eine stille Arbeit, jeder für sich an seinem Platz, manchmal tauschten wir uns aus und diskutierten, suchten, räumten. Die damals von mir gemachten Schwarz-Weiß-Fotos vermitteln noch einen gewissen Eindruck davon. Abends gab es hin und wieder ein gemeinsames Essen bei Tochter Dinah, in deren nahegelegener Wohnung Edith ihr neues Zuhause gefunden hatte.

Natürlich stand auch ein Drucker im Archiv, und überraschenderweise ist jenes Keyword-Manual (Gebrauchsanweisung und Liste mit 172 Schlagworten), so wie ich es Ende Januar 1993 im Archiv ausgedruckt und hinterlassen habe (siehe „Manual-Keyword Februar 1993“), noch heute im Berliner Archiv in Benutzung. Welche organisatorischen und intellektuellen Probleme und Fragestellungen sich beim Erstellen der Liste ergaben, habe ich bereits nach Verlassen des Archivs in meinem Bericht im Newsletter 1/1993 zusammengefasst (siehe „supposé Newsletter 1-1993“). Ein paar momenthaft-authentische Einblicke können zudem der angehängte Auszug einer bearbeiteten Dokumentenliste sowie Michas To-do-Liste für mich bei der Übergabe vermitteln.

Nach all den Jahren ist mir insbesondere der Klang eines Suchbegriffs vertraut: MaHiPo, Magisch-Historisch-Posthistorisch – der ultimative Short-Cut für Flussers Bild von Geschichte. Während der Entwicklung des Systems tauchte ich ganz in Flussers Texte- und Gedanken-Universum ein, konnte in den unzähligen Varianten zum selben Thema seinen kreativen Prozess verfolgen, der einen in Bann zog und inspirierte.

Mein Einsatz für und mein Glaube an das Keywordsystem basierten auf der prinzipiellen Annahme, dass Flussers Denken wie ein Baukasten funktioniert. Denkfiguren wie Legosteine, die von ihm immer wieder aufs Neue zusammengesetzt wurden. Irgendwie

glaubt man nach einiger Zeit alle Texte zu kennen, da man immer wieder dieselben Steine sieht, aber das geschriebene Gebilde ist nie dasselbe. Die Texte haben eine stets variierende Wirklichkeit und damit Wirksamkeit. Das war es, worauf es ihm ankam. Und dank der ununterbrochenen und immer gleichbleibenden Verwendung der ursprünglichen Schlagwortliste über all die Jahre hinweg in den unzähligen Texten durch die zahlreichen Archivmitarbeiter ist Flussers Universum für Studenten, Wissenschaftler und Interessierte aus aller Welt umfassend zugänglich geworden. In diesem Sinne funktionieren die Schlagworte wirklich und wirksam. Und das Lebendige an ihnen ist, dass sie kein Algorithmus sind, sondern von Menschen vergeben werden, die zwar spezialisiert auf die Flusser-Materie sind, aber je andere Zugänge, Assoziationen und Schwerpunkte haben; die von Tag zu Tag beim Lesen der Dokumente Varianten in der Schlagwortvergabe hervorbringen. Es gibt kein richtig oder falsch; Fuzziness ist immer gegeben; der menschliche Faktor und damit der Dialog mit dem Text immer präsent. Das ist sicher ganz im Sinne Vilém Flussers.

Neben der täglichen Arbeit gab es damals für mich im Archiv immer wieder unerwartete Entdeckungen. Dazu zählte vor allem das Auftauchen der wenigen handschriftlichen Aufzeichnungen des Philosophen. Als mir noch vorliegende Beispiele seien die Skizzen zum „Universum der technischen Bilder“ hier angefügt sowie das Inhaltsverzeichnis „Vom Subjekt zum Projekt“. Aber auch ganz alltägliche Überraschungen zeigten sich in der Archiv-Wohnung an der Ridderlaan, in der ich während meines Aufenthalts wohnte. Als ich eines Tages die Besenkammer an der Seite des kleinen Balkons vor meinem Zimmer öffnete, klebte darin ein enormes Wespennest, dessen Haupt- und Nebengebäude ich damals fotografiert habe (siehe Den Haag 6-8). Heute mutet es fast wie eine Vorschau auf die Ausbau- und Tragfähigkeit des Flusser-Netzwerkes an, das mittlerweile fest in aller Welt verankert ist und mit Haupt- und Spiegelarchiv seine exponierten Knotenpunkte hat. Das Engagement zur Erhaltung und Verbreitung des Flusser-Werkes durch Menschen auf der ganzen Welt ist ein erstaunliches Phänomen, das immer noch Zeugnis ablegt von der inspirierenden Energie des Philosophen und Schriftstellers.

Für mich ist das erneute Anknüpfen an das Archiv durch Monaí de Paula Antunes im Jahr 2014 im Rahmen der Vorbereitung der „Flusseriana“ ermöglicht worden, nachdem Monaí einen Hinweis auf meine Person durch Klaus Sander erhalten hatte. An jenem Tag

Anfang Oktober 2014 als Daniel Irrgang und Monaí ein Interview mit mir gemacht haben, erreichte uns alle die Nachricht von Ediths Tod. Es war ein denkwürdiger und berührender Moment, da ich Edith seit Verlassen des Archivs 1993 nie wieder getroffen hatte.

Immer wieder wird von Flussers Bodenlosigkeit gesprochen, einen Begriff den er selbst durch seine Autobiographie eingeführt hat. Diese besondere Form der Existenz, so sehr sie auch auf Flussers Vita zutreffen mag, war in meinen Augen immer auch eine Form der Selbstinszenierung. Vilém konnte trotz Vertreibung und Verzweiflung nicht verleugnen, dass es einen Boden unter seinen Füßen gab, eine Art Heimat: Es waren die Worte, die er drehte und wendete, bis sie seinem Denken und seiner Existenz Halt gaben. Immer wieder aufs Neue, in unzähligen Varianten tippte er in seine alte Schreibmaschine bis der rechte Rand seines A4-Blatts ihm Einhalt gebot und der Wortfluss erst in der nächsten Zeile oder auf einer neuen Seite Papier weiterfließen konnte. Immer wieder musste Flusser aufpassen, dass er rechtzeitig den Hebel für die neue Zeile betätigte, damit seine Worte nicht über das Blatt hinaus auf der Walze anschlügen. Denken und Schreiben waren eins; das geschriebene, sichtbare Wort schlug auf sein Denken zurück; die Anschläge der Buchstaben gaben den Rhythmus vor: Klack-Klack-Klack bis zum Pling. Das Echo hiervon bewahren die Unmengen an randlos vollgetippten Blättern im Archiv. Es existieren meines Wissens keine Skizzen oder Randnotizen als Vorbereitung für ein Opus. Jeder Gedanke ist wichtig, jede Formulierung wirksam, alles Geschriebene gleich gültig. Gleichberechtigung der Wörter und Denkfiguren, ob Primärgedanke oder Sekundärliteratur, alles ist Material, das zur Formulierung bereitsteht – auf dass der Autor hinter dem Text verschwinden möge. Flussers stete Verweigerung von Zitat und Fußnote schon seit frühester Zeit lässt sich vor diesem Hintergrund besser verstehen; eine Verweigerung, die ihm zahlreiche Philosophen und Geisteswissenschaftler des akademischen Betriebes verübelten. Die Faszination, die von dem Menschen Vilém bei öffentlichen Vorträgen oder bei sich zu Hause im persönlichen Gespräch ausging, die Lust am Widerspruch oder Zuspruch, die er provozierte, die Freude am Nach- und Querdenken, die er hervorbrachte – all das lässt sich im Archiv in der Fülle der Texte nachvollziehen, die ihren eigenen Sog entfalten. Und das geht auch ganz ohne Keywordliste, wenn man sich Zeit zum Browsen nimmt, ohne spezifische Suchanfrage.